Zonaria (siehe Zonata).

Zonites (siehe Zonata). Die Gehäuse sind stark gestreift, die Streifen gürtelförmig.

Zonitoides (siehe Zonata und die Endigung „ides").

Dr **Ernest Feltgen.**

Luxemburg, Dezember 1896.



Nutzen und Schaden der einheimischen Vogelwelt.

Fortsetzung XIV.

d) *Häher-Garrulus.*

Der im ganzen Lande vorkommende **Eichelhäher**, *Garrulus glandarius*, in luxemburgischer Mundart *Kolla*, *Markolle*f und *Jäckert* geheissen, ist wegen seines farbenprächtigen Gewandes einer der schönsten unserer Vögel und als Strichvogel hier allerorten bekannt. Die in nördlichen Gegenden wohnenden besuchen mildere Landstriche zum Winteraufenthalte und kommen dann bei Futterjahren, d. h. wenn es reichlich Eicheln oder Bücheln gegeben, oft zahlreich in unsere Waldungen. In den deutschen Wäldern überhaupt ein ständiger Vogel, gehört er schon der alten Thiersage an, welche ihm die Rolle des Markwarts=Holzförsters zuertheilt.

Aus dem auffallend schönen Gefieder des Hähers darf man aber bei Leibe nicht auf etwa harmloses Wesen schliessen; er ist durchaus nicht Schäfchen wie er Wolle trägt; vielmehr gehört er zu dem abscheulichsten Mord- und Diebsgesindel der heimischen Vogelwelt und verdient, dass man ihm den Krieg auf alle mögliche Weise erkläre. So hat denn auch unsere Regierung schon längst Schussgelder und Prämien auf seine Ausrottung gesetzt, in Folge dessen sein Bestand bei uns auch einigermassen abgenommen, ohne aber noch immer nicht auf das gewünschte Minimum reduzirt zu sein. Dies ist denn auch bei der zigeunerischen Lebensweise des sehr klugen und listigen Vogels und aus dem Umstande, dass er sich fast nur mehr in solchen Waldungen ansiedelt, wo er nicht leicht weggeschossen werden kann, leicht begreiflich.

Der Lieblingsaufenthalt des Hähers sind Laubwälder. Nur höchst selten trifft man ihn in Nadelholzbeständen an, da diese ihm die zusagende Nahrung nicht bieten, indem er, wie sein Name schon hinlänglich andeutet, ein ausgesprochener Liebhaber von Eicheln, dann aber auch von Bücheln, Haselnüssen und allerlei Beerenfrüchten ist. Im Herbst erscheint er oft schaarenweise auf Eichelbäumen, um von deren Früchten zu leben, füllt sich dort die Kehle an und trägt auch wohl Massen von Eicheln an bestimmte Plätze als Wintervorrath zusammen. Das Verdienst welches er sich so durch das Stecken mancher Eichel erringt und das ihm seiner Zeit den Titel eines „jardinier de la forêt" (Buffon) einbrachte, ist bei der jetzigen rationellen Forstcultur überaus gering anzuschlagen. Anstatt sich von irgend welchem Nutzen in dieser Hinsicht zu zeigen, richtet er vielmehr dadurch, dass er sich oft bei neuen Eichelsaaten zahlreich einfindet und die frischgesteckten Eicheln aushackt, oder vermittels des kaum hervorlugenden Keimes herauszieht, derart Schaden an, dass beispielsweise in der Baumschule im städtischen „Baumbusch" Herr Forstinspektor Koltz dessen systematisches Wegschiessen anordnen musste um die dortigen Eichelsaaten nur einigermassen vor dem unersättlichen Räuber zu schützen.

Im Frühjahr und Sommer frisst der Häher auch Würmer und Insekten und aus Noth sogar Fische, indess scheint ihm solche Kost nicht besonders zu behagen, denn er verschmäht sie, sobald irgend eine andere sich darbietet. Lenz hält ihn für den Hauptvertilger der Kreuzotter und beschreibt in seiner Schlangenkunde in ausführlicher Weise wie er diese Giftwürmer bekämpft. Ausser diesen wenigen Verdiensten, von denen das letztere für uns nur wenig ins Gewicht fallen kann, eben weil die Kreuzotter in unsern Gegenden sozusagen gar nicht vorkömmt oder doch zu den seltensten Erscheinungen gehört, erzeigt der Häher sich durchaus nicht nützlich, sondern nur schädlich. Lästiges und ausgelassenes Wesen theilt er mit der Elster, Grausamkeit und Raubgier mit den Würgern, indem er unbarmherzig Eier raubt, Nestvögel ausnimmt, denen er den Schädel spaltet um das Hirn auszufressen und dgl. Greuelthaten mehr verübt. Es ist mehr denn wahrscheinlich, dass er andere schwächere Vögel durch Nachahmung ihrer Stimme überlistet; er besitzt wenigstens die merkwürdige Fertigkeit die verschiedensten Vogelstimmen nachzuäffen; dass er alte Vögel bis zur Grösse der Amsel nicht verschont, liegt durch Beispiele erwiesen.

„Die Sperber und die Würger unserer Wälder — sagt Truthammer treffend — sind ebenfalls schlimme Gesellen, aber sie alle zusammen hausen noch immer nicht so arg unter den Sängern des Waldes, als dieser Häher. Er ist der Neunmalneuntödter in des Wortes schlimmster Bedeutung und als solcher geschmückt mit Federbusch und Achselbändern. Wo dieser Strauchritter überhand nimmt, ist an ein Aufkommen der Bruten unserer Wäldsänger nicht zu denken..... Wenn es daher dem Forstwirthe lieb ist, dass die kleinen Waldvögel verwüstende Raupen ablesen, so wird es ihm eben so warm am Herzen liegen müssen, auch den geschworenen Erbfeind dieser Raupenleser, den blutgierigen Häher, in gesetzlicher Ordnung zu halten und ihm zu gebieten, bis dahin und nicht weiter."

c) *Nussknacker-Nucifraga.*

Der durch Körperbau und sonstige Sitten dem Eichelhäher sehr nahe stehende **Nussknacker**, *Nucifraga caryocatactes*, ist ein Bewohner der geschlossenen Nadelwälder der Hochgebirge des mittleren Europa sowie der ausgedehnten Waldungen des Nordens der alten Welt. Im hohen Norden wandert er regelmässig, aber nicht immer gleich weit und nicht in jedem Herbste in derselben Anzahl nach Süden; denn einzig und allein das Missrathen der Zirbelnüsse, welche zur Winterzeit seine Hauptnahrung bilden, treibt ihn bis in unsere Striche und noch weiter südwärts sein tägliches Brod zu suchen. In manchen Jahren ist er daher auch während des Winters in unsern Gegenden ziemlich häufig; dann vergehen wieder viele Jahre, ohne dass man auch nur einen einzigen dieser Vögel zu Gesicht bekommt.

Am öftesten pflegen die *Nussknacker* bei uns nur durch zu ziehen. Sie treffen dann gewöhnlich von Anfang Oktober bis gen Mitte November bei uns ein, ziehen nach kurzem Aufenthalte weiter südwärts und berühren unsere Gegenden wieder bei ihrem Rückzuge in ihre nördliche Heimath, im Februar. Besondere grosse Nussknackerflüge haben wir für die Jahre 1864, 1868, 1879, 1885, 1888 und 1893 zu verzeichnen. Dieser letzte Durchzug, welcher vom 10. Oktober bis zum 10. November angedauert, war der bedeutendste der ganzen Serie.

In unsern Gegenden lebt der Nussknacker hauptsächlich von Haselnüssen, Eicheln, Bücheln, Tannen-, Fichten-, und Kiefersamen, Eberesch-, Weissdorn- und Faulbaumbeeren, allerlei Kerbthieren, Würmern und kleinen Wirbelthieren

aller Klassen. Hornisse und Hummeln soll der Fresskünstler mitsammt dem Stachel verschlucken. Gleich dem Eichelhäher lässt er sich dessgleichen, was das böse Gelüst nach kleinen Vögeln betrifft, gar manches zu Schulden kommen, so dass wir ob seiner öftern Besuche nicht im mindesten erbaut sein dürfen.

In seiner Sommerheimat soll sich der Nussknacker indess verdient machen. Ihm hauptsächlich soll man die Vermehrung der Arven verdanken und soll er es sein, welcher diese Bäume selbst da anpflanzt, wo weder der Wind noch der Mensch diese Samenkörner hinbringen kann.

f) *Pirol-Oriolus.*

Ein Vogel, der namentlich von Seiten der Obstbaumzüchter sehr ungünstig beurtheilt wird, den aber, wegen seiner prächtigen Färbung und seines herrlichen Flötenrufes im Frühlinge kein Naturforscher entbehren möchte, ist der **Pirol**, *Oriolus galbula*, bei uns unter dem Namen *Goldmiérel* bekannt. Diese *Goldmiérel* ist, wie ihr hierlands üblicher Name schon hinlänglich andeutet, insofern ein schon äusserlich merkwürdiger Vogel, als er, weit entfernt das im Allgemeinen düstere oder doch anspruchslose Kleid der nordischen Vögel zu tragen, mit einer sonst nur innerhalb der Wendekreise gewöhnlichen Farbenpracht leuchtet und nebst dem Eisvogel sich ganz fremdartig in der Mitte unserer sonst schmucklosen Vogelfauna ausnimmt. Gegen Kälte sehr empfindlich und ein Freund düsterer Belaubung hütet er sich, vor völliger Entwickelung des Frühlings bei uns einzutreffen; in Deutschland heisst man ihn auch Pfingstvogel, weil er in der Regel erst zur Zeit dieses Kirchenfestes bemerkt wird; bei uns stellt er sich indess schon in den letzten Tagen des April ein.

In Hinsicht des Nutzens, bez. Schadens, den der Pirol dem Haushalte der Natur bringt, ist man der verschiedensten Ansicht. Lenz scheint ihn für vorwiegend nützlich zu halten, da er grüne Raupen als dessen hauptsächliche Nahrung angibt, wenn er auch „vorzüglich lüstern nach Kirschen“ sei. Brehm sagt: „Kerbthiere der verschiedensten Art, namentlich aber Raupen und Schmetterlinge, Würmer und zur Zeit der Fruchtreife, Kirschen und Beeren bilden die Nahrung des Pirols. Er bedarf viel und kann desshalb einzelnen Fruchtbäumen schädlich werden; doch überwiegt der Nutzen, welchen er leistet, den geringen Schaden, den er durch seine Plündereien in den Gärten uns zufügt, bei

weitem, und er verdient daher Schutz und nicht Verfolgung". v. Droste hingegen theilt diese Ansicht nicht und gibt an, dass wir den Pirol „während der kurzen Zeit seines Hierseins als den gierigsten Trauben-, Maulbeeren-, Feigen- und Kirschendieb kennen lernen. Er besucht die Gärten nur, wenn es was zu plündern giebt; daher ist er dem Gartenbau schädlich". In wiefern das harte Urtheil dieses Vogelkundigen für unsere Gegenden seine Berechtigung hat, mag aus der nachstehenden Lebensweise des Pirols während seines hiesigen Aufenthaltes wohl am besten hervorgehen:

Bei seiner Ankunft bilden immerhin Insekten den Hauptbestand seiner Mahlzeiten; er beachtet indess solche Nahrung fast nicht mehr, wenn die Gärten ihm reifende Früchte, zumal Kirschen darbieten. Beeren verschmäht er ebenfalls nicht und er bewährt sich als geschickter Insektenfänger, besonders noch zu der Zeit, wo die Jungen, deren Nahrung einzig aus Raupen und Insektenlarven besteht, Futter verlangen. Sind die Jungen erzogen, so löst der Pirol die bisher bestandene Verbindung nicht auf, sondern bleibt familienweise zusammen, verbringt noch einige Zeit im Genusse später reifender Früchte und zieht bereits in den ersten Tagen des August fort. Wir dürfen hier nicht ausser Acht lassen, dass der Pirol bei uns in sehr geringer Zahl vorkommt und daher nirgends wirklich verheerend in Kirschgärten einfallen kann. Wenn er nun auch zum Verdruss weniger Eigener etwas Kirschen oder Beeren nascht, so vertilget er doch auch viele Insekten und trägt besonders dazubei, durch sein herrliches Gefieder und seinen klangvollen Frühlingsruf, freudiges Leben in unsere Waldungen zu bringen. Den prächtigen Schmaskvogel wegen einer Handvoll miserabeler Kirschen wie die Gebrüder Giebel empfehlen „wegzuschiessen", wäre geradezu als Frevel zu erachten.

V. Ferrant. (Fortsetzung folgt.)



Miscelle.

Gedenket der hungernden Vögel.

Futterplätze für die bei uns überwinternden Vögel. —